

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 102 (2022)

Heft: 1100

Artikel: Verantwortung gehört zum Freiheitsgefühl

Autor: Surer, Christina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1035569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verantwortung gehört zum Freiheitsgefühl

Autofahren ermöglicht Selbstbestimmung, Komfort und Lebensqualität. Fahrer müssen allerdings bewusst steuern, denn Fahrzeuge können auch gefährlich sein.

von Christina Surer

Autofahren ist für mich ein Lebensgefühl. Das Gefühl ist ein ganz anderes, wenn ich meine beiden Kinder in die Schule fahre, als wenn ich auf einer Rennstrecke unterwegs bin. Es ist aber immer ein Gefühl der Freiheit und der Unabhängigkeit.

Die Freude am Fahren packte mich schon als Kind, wenn mein Vater mich auf seinen Schoss sitzen und das Lenkrad halten liess. Zum Rennsport bin ich erst viel später gekommen, mit 19. Mein damaliger Mann nahm mich in Spanien zum Kartfahren mit. Er stoppte die Zeit – und merkte bald: Die ist schnell.

Der Motorsport ist immer noch eine Männerdomäne. Frauen kommen oft gar nicht auf die Idee, Autorennen zu fahren. Ihnen werden immer noch zu wenig Möglichkeiten geboten, oder sie glauben nicht, dass sie das können. Wie oft wurde ich anfangs an Rennstrecken abschätzig angeschaut von Männern, die dachten: Was will denn die hier mit diesem Helm? Ich ignorierte sie, und nach ein paar Runden kamen sie auf mich zu und fragten mich nach meiner Fahrzeugeinstellung. Wenn man als Frau zeigt, was man kann, begegnen Männer einem plötzlich auf Augenhöhe. Aber den Respekt muss man sich erst erarbeiten.

Wenn ich auf der Rennstrecke bin, tauche ich oft in eine Art Tunnel ein. Ich spüre das Auto und die Technik, höre das Röhren des Motors. Zu glauben, dass es beim Rennfahren nur um Geschwindigkeit per se gehe, ist ein grosses Missverständnis. Mit 80 Stundenkilometern eine schwierige Kurve zu meistern, bei der ich dachte, dass höchstens 75 möglich wären, macht mir viel mehr Freude, als mit 300 Stundenkilometern geradeaus zu brettern. An die Geschwindigkeit gewöhnt man sich.

Ein Gefühl fürs Auto zu haben, hat aber nicht nur mit Fahrspass zu tun, sondern auch mit Verantwortung und Sicherheit. Im Alltagsverkehr signalisieren uns die heutigen Autos, wenn wir nicht angeschnallt sind, warnen uns, wenn wir zu schnell fahren, beobachten den Abstand zum nächsten Wagen und bremsen sogar automatisch, wenn wir zu nahe auffahren. Das erhöht zwar die Sicherheit. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass man allmählich das Gefühl fürs Auto verliert. Dem Fahrer wird das Denken abgenommen und damit auch die Verantwortung. Bei manchen Autos bediene ich quasi einen Laptop – da kann ich genauso gut am Computer sitzen und Simulator spielen.

Vielen fehlt heute das Bewusstsein für das Gefährt. Sie sind sich nicht im klaren darüber, was ein Auto eigentlich ist: Dass es ein Luxusprodukt ist, das einem Lebensqualität geben kann; dass es aber auch eine gefährliche Waffe sein kann, wenn man nicht damit

umzugehen weiß. Ich plädiere dafür, bewusster zu fahren. Dazu gehören zum Beispiel auch regelmässige Fahrsicherheitstrainings.

Moralisierte Mobilität

Automobilität bedeutet für mich Freiheit, Komfort und Flexibilität. Heutzutage wird Mobilität allerdings zunehmend moralisiert, insbesondere mit Blick auf die Ökologie. Wer fliegt, muss sich schämen, und wer das Auto nutzt, muss sich zumindest vorwurfsvolle Blicke gefallen lassen. Solches Schwarz-Weiss-Denken ist schädlich.

Natürlich hat Autofahren negative Folgen für Umwelt und Klima. Die Herausforderung ist immer, Vor- und Nachteile in ein gutes Verhältnis zu bringen. Ich habe Freunde, die kein Auto haben und nie in die Ferien fliegen. Dafür habe ich

«Wir müssen Verbrennungsmotoren effizienter und umweltfreundlicher machen, statt sie zu verbieten.»

Christina Surer



Der Motorsport ist immer noch eine Männerdomäne: Christina Surer bei einem Rennen an der SEAT Leon Supercopa im August 2005 auf dem Nürburgring.
Bild: Thomas Urner/Keystone.

grossen Respekt. Zugleich denke ich mir, was die alles verpassen, wenn sie keine fernen Länder entdecken und andere Kulturen kennenlernen können. Auch das gehört zur Mobilität.

Unsinnige Verbote

Ich esse seit über zwei Jahren kein Fleisch mehr, vor allem aus Tier- und Umweltschutzgründen. Aufs Auto kann und will ich aber nicht verzichten. Ich bin überzeugt, dass wir handeln müssen, um den Klimawandel zu bekämpfen. Entscheidend ist dabei aber die Frage, was der richtige Weg ist. Das geplante Verbot von Verbrennungsmotoren in der EU beispielsweise ist blander Unsinn. Wir müssen Verbrennungsmotoren effizienter und umweltfreundlicher machen, statt sie zu verbieten. Denn die Alternativen sind schlicht zu wenig ausgebaut. Die Politik setzt derzeit stark auf Elektromobilität – während wir zugleich vor einem Problem mit der Stromversorgung stehen. Da ist vieles einfach nicht zu Ende gedacht.

Entscheidend ist, den Leuten Möglichkeiten zu geben. Es ist kein Problem, auf Plastik zu verzichten, wenn einem

gute Alternativen zur Verfügung stehen. Genauso werden sich Menschen umweltfreundlicher fortbewegen, wenn sie entsprechende Möglichkeiten haben. Etwas einfach zu verbieten, zeugt von Hilflosigkeit.

Wir müssen nicht nur bewusster fahren, sondern auch bewusster leben. Dann werden wir uns auch des Wertes bewusst, den die Mobilität für uns Menschen hat. Und können uns umso mehr daran erfreuen. ▲

Christina Surer

ist ehemalige Autorennfahrerin, Moderatorin und Model.